

zige Karte des Bistums Konstanz gegenüber S. 440. Hier wäre auch eine kartographische Darstellung der einzelnen Abtrennungen und des Verhältnisses zu den Diözesangrenzen ab 1827 hilfreich und angebracht gewesen. KL. SCHATZ S. J.

RIVINIUS, KARL JOSEF, *Weltlicher Schutz und Mission*. Das deutsche Protektorat über die katholische Mission von Süd-Shantung (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 14). Köln-Wien: Böhlau 1987. XLIV/599 S.

Diese Darstellung ist aus dem ursprünglichen Plan einer Monographie des Steyler Missionsbischofs Anzer hervorgegangen. Er bildet auch jetzt die Hauptfigur der Darstellung. Ihr wichtigster Gegenstand ist einerseits die Entstehung und Vorgeschichte des deutschen Missionsprotektorats über Süd-Shantung bis zu seiner Errichtung im Jahre 1888, dann seine Auswirkung in den kritischen Jahren bis nach dem Boxerkrieg. Ausgiebig herangezogen wurden einerseits die verschiedensten staatlichen Archive, aus denen die Gesandtschaftsberichte des deutschen Gesandten in Peking im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes (Bonn) naturgemäß die ergiebigsten waren, dann vor allem in Rom das Generalatsarchiv der SVD, das Propaganda-Archiv sowie einzelne Bestände des Vatikanischen Archivs.

Insgesamt ergibt sich das Bild eines sehr wechselvollen und vielfältigen Beziehungsgeflechts zwischen einem durch den Außendruck der europäischen Zivilisation in die tiefste Krise geratenen China, den miteinander rivalisierenden europäischen Großmächten und einer zwischen Rom, China und den Kolonialmächten eingezwängten Mission. Die weiteren historischen Zusammenhänge, vor allem der Neubeginn der Mission im 19. Jahrhundert und die Gesamtentwicklung des Verhältnisses Chinas zu den europäischen Mächten seit dem „Opiumkrieg“, werden in wünschenswerter Ausführlichkeit dargestellt. – Neues aus den Quellen erfährt man auch über die Episode der chinesisch-vatikanischen Versuche 1885/86, unter Überspielung des französischen Missionsprotektorats direkte Beziehungen miteinander aufzunehmen (163–214). Die Initiative Peking brachte den Vatikan in eine prekäre und heikle Situation, sowohl in Anbetracht seiner ohnehin gespannten Beziehungen zur französischen Republik wie auch angesichts der – gerade von den örtlichen Missionsbehörden verneinten – Frage, ob der Vatikan überhaupt zu effektivem Schutz imstande sein würde. Beachtlich ist die Entschiedenheit und Härte, mit der Papst Leo XIII. trotz aller Bedenken und selbst gegen französischen Druck den Plan direkter Beziehungen zu Peking durchsetzen wollte (196 f., 201, 202 f., 204 f., 209), wenn er auch am Schluß dennoch nachgeben mußte (209–212), eine Härte, die wohl nur in seinem Selbstverständnis als internationale Autorität, die durch ihre Vertreter überall präsent sein sollte (man denke an den Zusammenhang mit der „römischen Frage“!), ihre Erklärung findet, damit aber auch die eigenen Möglichkeiten überschätzte. Aufschlußreich und interessant in dieser Hinsicht ist aber auch die im Anhang (545–552) veröffentlichte negative Stellungnahme des Jesuitenbischofs Garnier, Apostolischer Vikar von Kiangnan, zu diesem Projekt. Er sah darin nur eine chinesische Intrige; ein Nuntius, hinter dem keine Kanonenboote standen, sei im Grunde machtlos und würde auch vom Tsung-li-yamen (dem chinesischen Außenministerium) überhaupt nicht ernst genommen. Es waren eben gerade die Missionare, die den effizienten Schutz einer europäischen Kolonialmacht verzogen. – Erster Anlaß für die deutsche Gesandtschaft in Peking, mit dem Gedanken eines speziell deutschen Schutzes für die deutschen Missionare hervorzutreten, waren 1871 die Forderungen des Tsung-li-yamen nach dem Massaker von Tientsin und die französische Niederlage (149 f.). Da es damals jedoch nur erst wenige deutsche Missionare in China gab, war das Problem noch kaum akut. Der Moment, den Alleinvertretungsanspruch Frankreichs in Sachen der Mission zu bekämpfen, war dann wieder erst 1885 gekommen, nachdem 1882 die SVD-Mission in Süd-Shantung begonnen hatte und ebenso ein deutsches koloniales Interesse einsetzte (258–263). Die Verhandlungen, die dann in 3 Jahren zum Erfolg führten, nehmen ein Drittel der Gesamtdarstellung ein (251–428). – Von speziellem Interesse sind dann die drei Fallbeispiele, an welchen sich das Problem „Mission und Kolonialismus“ wie in einem Brennspiegel darstellt und welche m. E. den wichtigsten Teil des Buches ausmachen: die Niederlassung in Yenchoufu, die Beset-

zung der Kiautschou-Bucht und der Boxerkrieg. – In der schließlich nach einem Jahrzehnt erbitterten chinesischen Widerstandes 1896 von Missionsbischof Anzer durchgesetzten Wahl der „heiligen Stadt“ Yenchoufu, der Heimat des Konfuzius, nicht nur für eine Missionsstation, sondern sogar zur bischöflichen Residenz, zeigt sich in flagranter Weise die unbekümmerte Brückierung chinesischer Empfindlichkeiten dort, wo es für Anzer um eine Prinzipienfrage ging (430–456). – Bei der deutschen Besetzung der Kiautschou-Bucht, für welche die Ermordung zweier Steyler Missionare den willkommenen Anlaß, aber keineswegs den Grund lieferte, da sie bereits vorher in Berlin beschlossene Sache war, wird ebenfalls deutlich, in welchem Maße von den Missionsobern enge Anlehnung an die Schutzmacht angesichts des ständig wachsenden Fremdenhasses als eine Existenzfrage der Mission gesehen wurde. Bezeichnend ist hier der Bericht von P. Freinademetz, damals in der Kölnischen Volkszeitung in zensierter Form veröffentlicht, hier jetzt aus dem Original zitiert (485–487). Dabei erkannte Anzer schließlich selber, daß gerade die Besetzung von Kiautschou die Situation noch explosiver gemacht und den Haß gegen die Mission erheblich gesteigert hatte (510, 530 f.). – Die dritte Episode ist der Boxerkrieg. Auch hier sieht Anzer das Heil nur in effektiverem Schutz für die Mission (511–513). In diesem Kontext wird vor allem auch die einschlägige Auseinandersetzung über die Rolle der Mission in der Heimat behandelt. Sie ist wesentlich kulturkämpferisch-ideologisch bestimmt. Die Angriffe gegen die Verquickung von Mission und Kolonialpolitik kamen vor allem von sozialdemokratischer Seite (521–524); katholische und protestantische Seite erschöpften sich im wesentlichen in gegenseitigen Schuldzuweisungen (528 f.).

Der Autor hebt zu Recht hervor, daß es verfehlt wäre, die Mission als Erfüllungshilfe und Steigbügelhalter kolonialer machtpolitischer oder ökonomischer Interessen zu betrachten (3, 539). Auch bei allen sehr problematischen Verquickungen verfolgte sie ihre eigenen Ziele. Es wird freilich in der Gesamt Darstellung auch der tragische *Circulus vitiosus* überdeutlich, in welchen die Mission durch die innere Dynamik der Entwicklung hineingeriet. Xenophobie besonders der konservativen Führungsschicht der Mandarine zwangen die Missionare, schon um ihrer Christen willen, immer mehr, die Hilfe der Schutzmächte zu suchen; dies verschärfte wiederum den Haß gegen Missionare und Christen und machte damit den europäischen Schutz um so unentbehrlicher!

KL. SCHATZ S. J.

KIEFER, ROLF, *Karl Bachem 1858–1945, Politiker und Historiker des Zentrums* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 49). Mainz: Grünewald 1989. 228 S.

In Karl B. spiegelt sich eine wesentliche Antinomie des politischen Katholizismus von 1870 bis 1933. Politiker aus religiösem Engagement (64), dabei abhold jedem politischen Integralismus und jeder „katholischen Politik“ in eng konfessionellem Sinne, kämpfte er zeitlebens um die Gleichberechtigung, Parität und volle nationale Anerkennung des katholischen Bevölkerungsteiles, ohne doch dabei wirklich „aus dem Turm heraus“ zu kommen (212); denn gerade diese letztlich religiöse und nicht politische Grundlage der Politik erwies sich als einer zukunftsreichen politischen Option als abträglich und bedingte ein stark taktisch-opportunistisches Lavieren in vielen schwerwiegenden Fragen. – Diese Problematik wird in der vorliegenden Monographie, an der Philosophischen Fakultät der Universität Köln 1987 als Doktorarbeit bei Herbert Hömig eingereicht, immer wieder aufgezeigt. Quellenmäßig wertet sie vor allem den riesigen Nachlaß Bachems aus, darunter nicht zuletzt die bisher noch nicht konsultierte, 1938–42 niedergeschriebene Autobiographie B.s „Lebenserinnerungen eines alten Kölner“ (oder „Coloniensia“: Nachlaß B. Nr. 1005).

In seiner Jugend durch den Kulturkampf geprägt, schon als 30jähriger im Vatikan als Gesprächspartner geschätzt (61 f.), wird er mit 31 Jahren 1889 MdR, 1890 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, dabei mehr „graue Eminenz“ im Hintergrund als Politiker der ersten Reihe, bis er 1906 aus der aktiven Politik ausscheidet und sich ganz der Journalistik und Schriftstellerei widmet. Eine interessante Einzelheit ganz am Beginn seiner politischen Karriere sind die Papst-Audienzen vom 21. und 25. 4. 1886, in